

VERÓNICA CORTÍNEZ: *Memoria original de Bernal Díaz del Castillo*, México: Oak Editorial, 2000 (Estudios de Cultura Iberoamericana Colonial), 332 pp.

Bernal Díaz del Castillo wird 1495 in Medina del Campo geboren und stirbt 1584 in Guatemala. Im Gefolge des Hernán Cortés unternimmt er 1519 jene folgenschwere Reise von Kuba auf die Hochebene von Anahuac, bestaunt dort wie seine Weggefährten die Schönheit der Aztekenmetropole Tenochtitlan und wirkt wenig später, 1521, an deren völliger Zerstörung mit. Nach weiteren Feldzügen läßt er sich schließlich als Kommandant in Santiago de Guatemala nieder, wo er mit neunundachtzig Jahren stirbt. Es handelt sich in seinem Falle also um eine typische – wenngleich zeitlich sehr ausgedehnte – Erobererbiographie aus Entdeckung, Landnahme und Kolonisierung. Was sie einzigartig macht, ist die keineswegs selbstverständliche Tatsache ihrer Verschriftlichung, die der alternde Conquistador in den 1560er Jahren beginnt und die bei ihrer postumen spanischen Erstpublikation (1632) mitnichten auf Wohlwollen, ja teilweise auf vehemente Ablehnung gestoßen ist: daß ein ungebildeter Jedermann das Wort ergreift, um die Hundertschaften ansonsten auf immer dem Vergessen anheimfallender Fußsoldaten gegenüber der offiziellen, einzig Cortés preisenden *Hispania victrix* (1552) des niemals in Mexiko gewesenen Francisco López de Gómara herauszustellen (XVIII), gilt als unbotmäßig und, was vielleicht noch schwerer wiegt, als schlecht geschrieben. Antonio de Solís, Cronista Mayor de Indias, geht sogar soweit, Bernal das Rederecht abzuspochen, schließlich gehe es nicht an, "que se permita el discurrir a los que nacieron para obedecer".

Eben diese Verstöße gegen Rhetorik und Panegyrik haben der *Historia verdadera de la Conquista de la Nueva España* ein dauerhaftes Interesse seitens der Gelehrten beschert. Die Bewertung des Textes schwankt dabei freilich beträchtlich: Während man im 19. Jahrhundert geneigt war, Bernals immer wieder beteuerte Wahrhaftigkeit für bare Münze zu nehmen, so schlägt die neuere Forschung (im Anschluß an die metahistorischen Untersuchungen von Hayden White) den inkommensurablen, von Analepsen und Prolepsen strotzenden Text, nicht selten der Narrativik zu. Diese irreduzible Hybridität hat auch die Autoren der *nueva novela* – allen voran Fuentes, García Márquez und Donoso – dazu bewegt, Bernal als ersten genuin hispanoamerikanischen Schriftsteller zu deklarieren und sich immer wieder auf ihn zu berufen. Verónica Cortínez, Professorin

am Spanish and Portuguese Department der University of California at Los Angeles (UCLA), versucht nun in ihrem Buch *Memoria Original de Bernal Díaz del Castillo* (2000) sowohl der Komplexität des Textes als auch den unterschiedlichen Deutungsansätzen gerecht zu werden. Hierzu nimmt sie den Text von vier je unterschiedlichen Richtungen her in den Blick. Das erste Kapitel besteht aus Figurenanalysen des Hernán Cortés, einiger der "compañeros muertos", sowie der "naturales de estas tierras". Dabei gelingt es der Autorin vor dem Hintergrund zeitgenössischer Hierarchiestrukturen, ein differenziertes Bild des Chronisten zu zeichnen, der sich etwa geehrt fühlt, wenn der gefangengenommene Aztekenkaiser Cuauhtémoc einige lobende Worte an ihn richtet, und es für nicht rechtens hält, wenn der einfache Hauptmann Cortés dessen Tötung ins Werk setzt. Anhand der Kameraden zeigt Cortínez ferner, wie Bernal immer wieder deren maßgebliche Beteiligung in den Vordergrund rückt und so der Eroberung ihren kollektiven Charakter zurückgibt – eine Perspektivierung, die freilich nicht selten dazu dient, den Autor selbst in einem vorteilhaften Licht darzustellen. Das zweite Kapitel wendet sich sodann der heiklen Frage zu, welcher Status diesem labyrinthischen Textgewirr zuzumessen sei, das den nebensächlichsten Details – der Schönheit und dem Preis eines Pferdes, dem Verbleib eines Jagdhundes, der Anzahl der Stufen auf einer Pyramide – die gleiche Aufmerksamkeit schenkt wie den großen ereignisgeschichtlichen Augenblicken. Kann ein Text, der sich ostentativ von den stets wiederkehrenden Schlachtszenen abwendet und über Seiten eine Marktszene schildert noch als Chronik bezeichnet werden? Die Autorin bleibt unentschieden, deutet aber im folgenden Kapitel, unter Rückgriff auf Prousts *Recherche*, einen dritten Weg an: ein Begehren der Erinnerung, eben jenes gefundene und zerstörte Paradies der Neuen Welt abermals hervorzu- bringen und als Supplement einer untergegangenen Zeit in Schriftform niederzulegen. Der Art der Verschriftlichung widmet sich dann auch der zweite Teil des Kapitels, der vor allem durch seine genauen Syntaxanalysen besticht. Auf eindruckliche Weise zeigt Cortínez hier, wie sich die rein parataktische Schreibweise der *Historia verdadera* konstituiert und so die Illusion eben jener Mündlichkeit entsteht, auf die Bernal immer wieder hinweist, wenn er von "mi plática" spricht. Das letzte Kapitel zeichnet schließlich die von Carlos Fuentes in dessen Aufsatzsammlung *Valiente mundo nuevo* (1990) aufgeworfene Diskussion nach, inwiefern die *Historia verdadera* der Heldenepik, inwiefern sie dem dialogischen Roman Bachtinscher Prägart zuzurechnen sei.

Cortínez setzt also zweifellos an den relevanten Fragestellungen an, doch leider brechen ihre Analysen oft im entscheidenden Moment ab. So zeigt sie etwa (131), wie Bernal die metaphysische Ausdeutung eines Schlachtausganges durch Gómara – der schon für die spanische ‚Reconquista‘ propagandistisch in den Dienst genommene Santiago, sowie weitere Apostel sind dort mit von der Partie – mit beißender Ironie kontert – "lo que yo entonces vi y conocí fue a Francisco de Morla en un caballo castaño" (XXXIV) –, übersieht dabei jedoch den trotz eifertiger Glaubensbeteuerungen ausgespielten Antagonismus zwischen providentieller und kontingenter Weltsicht; denn nicht die Vorsehung, sondern einzig die Tatsache, daß die Indios vor den heranpreschenden Pferden Angst haben, wendet das Blatt der Schlacht. Ein solches Versäumnis muß umso erstaunlicher anmuten, als Cortínez ja eingangs feststellt: "Parte del placer de la lectura

[...] proviene precisamente de esta ausencia del significado ulterior con la que se describen a veces los hechos" (52). Eben dies ist nun aber für die Selbstkonstitution des frühneuzeitlichen Subjekts charakteristisch, denn nur in einem geschichtlichen Raum jenseits letztgültig verbürgter Identität ist das insistente "yo, yo, yo" (CCX) des erinnernden Eroberers überhaupt denkbar. Ähnlich kurz greift Cortínez bei der Gattungsfrage. Zwar weist sie auf den möglichen Einfluß des in der Zeit immens populären Ritterromans hin (92), verliert den Punkt jedoch sogleich wieder aus den Augen. Dieser dürfte allerdings insofern von Interesse sein, als Bernal eben nicht nur direkt auf *Amadís de Gaula* Bezug nimmt (LXXXVII), sondern sich auch in der Strukturierung seines Textes qua zueinander paradigmatischer und vordergründig auch syntagmatisch steigender ‚Abenteuer‘ – Bernal spricht wiederholt von „trabajos“ – an die Gattung anzulehnen scheint. Näherhin zu untersuchen wäre in diesem Zusammenhang freilich, auf welche Weise sich die *Historia verdadera* des im Ritterroman propagierten providentiellen Kosmos bedient: rein affirmativ zur heilsgeschichtlichen Legitimation der Conquista oder eben partiell kritisch wie im Falle des vermeintlichen himmlischen Beistandes? Bei der Frage nach der Stilhöhe deutet die Autorin wiederum eine äußerst interessante Parallele an – die *Vida* der Teresa von Ávila (154) –, doch auch hier bleibt es beim bloßen Hinweis. Das ist schon deswegen bedauerlich, weil die Gemeinsamkeiten zwischen dem durch mäßige Bildung und räumliche Exzentrizität marginalisierten alten Soldaten und der autodidaktischen Ordensgründerin durchaus Gegenstand fruchtbarer Lektüre sein könnten: Beide Autoren sind randständige, an sich von der Diskursproduktion ausgeschlossene Subjekte, die sich gerade über ihre individuelle Biographie ein Rede- und Schreibrecht verschaffen. Somit wird der niedere, der Mündlichkeit angenäherte Stil, zum Signum (oder Simulacrum) einer Authentizität, die es dem jeweiligen Autobiographen erlaubt, sich selbstmächtig in die Reihe der *viri illustres* bzw. *clarae mulieres* einzuschreiben.

Für diese interpretatorische Enthaltensamkeit wird der interessierte Leser durch eine sehr solide bibliographische Arbeit entschädigt. Aber auch dies muß sich nicht immer als Vorteil erweisen, denn in Ermangelung einer eigenständigen These gerät der Rückgriff auf die Forschungsliteratur nicht selten zur bloßen Reihung. Dies wird besonders deutlich an dem auch strukturell fremdkörperartigen letzten Kapitel zu Carlos Fuentes. Hier unternimmt Cortínez zunächst eine Begriffsklärung des *mundus novus* von Kolumbus bis in die Jahre des *boom*, um dann ausführlich auf Fuentes' brillanten Essay "La épica vacilante de Bernal del Castillo" einzugehen. Dabei fördert sie zweifellos Lesenswertes zutage, doch bleibt das Kapitel in seiner Gesamtheit ein wenig arbiträr. Ferner unterschlägt sie den stark zuspitzenden, zumindest partiell fiktionalisierenden Gestus von Fuentes' Essayistik, auch wenn sie deren poetologischen Charakter in Hinblick auf dessen Narrativik durchaus in den Blick nimmt. Das letzte Kapitel gerät so zu einem Spagat zwischen den textorientierten Analysen der ersten drei Blöcke und einer Fuentes-Exegese, die für sich genommen ihre Berechtigung haben mag, zu der Fragestellung des anregenden und zu weiteren Studien einladenden Buches jedoch nur bedingt beiträgt.

Stephan Leopold (München)